

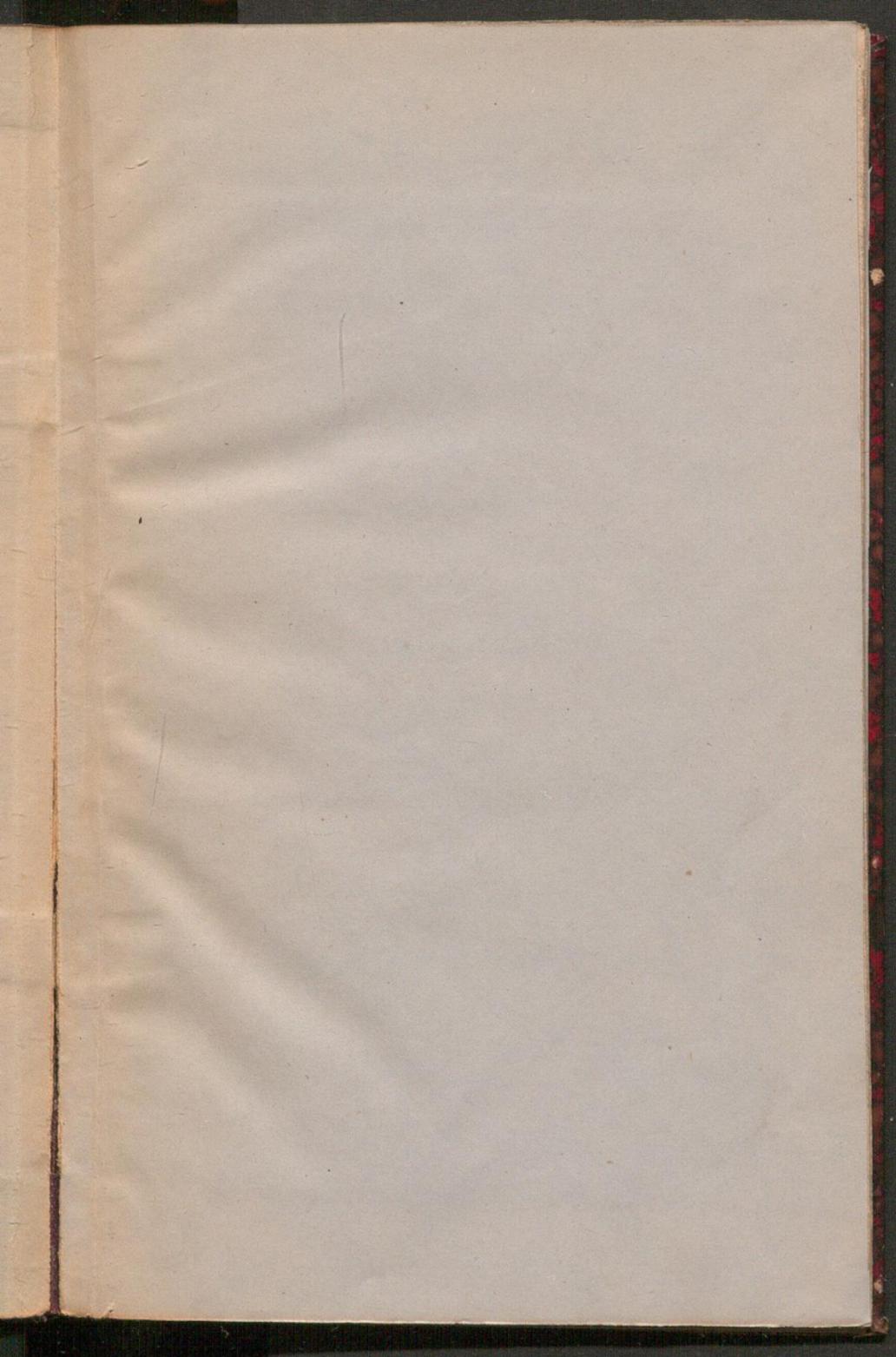
Wiener Stadtbibliothek

T

1924

..... A







# Ein paar Worte

über

den neuen Feyertag

des

17ten Aprils.

---

Von

einem aufrichtigen Wiener.

---

---

W i e n,

bey Christoph Peter Kehm.

---

1 8 0 1.

1875

1875



---

**W**enn gleich dieser merkwürdige Tag heute nicht zum erstenmale gefeiert wird, und schon manches über selben geschrieben wurde, so kann ich doch nicht umhin, mit meinen edeln Mitbrüdern ein paar Worte hierüber zu sprechen, sie werden mich nicht ungerne anhören, denn ich rede ja die Sprache des Herzens, und die ist meinen Landsleuten immer willkommen.

Liebe edle Mitbrüder, wir feyern heute einen Tag, welcher nicht nur uns immer merkwürdig bleiben wird, sondern auch unsern Nachkommen das erhabenste Beyspiel verewiget. Der Krieg wüthete fürchterlich, das Glück war unsern tapfern Streitern, deren Heldenmuth den Feinden selbst Bewunderung einflößte, nicht günstig, immer näher und näher wälzte sich der Koloss des feindlichen Heeres, seine Fahnen wehten an unsern Gränzen, seit mehr als einem Jahrhundert hatte Wien keinen Feind mehr so nahe gesehen. Zwar waren unsere Kräfte noch bey weitem nicht erschöpft, noch konnten wir Stärke genug den Nahenden entgegen stellen, aber Verheerung ist immer die Begleiterin des Krieges, und diese war nun unsrer Vaterstadt so nahe.

Als Muhameds Fahnen um unsre Mauern flatterten, da zeigten Wiens Bürger, welcher Muth, welche Standhaftigkeit, welche Treue ihre Herzen beherrsche. Seit dem genoßen ihre Enkel süßer Ruhe, Kriege ausgenommen, die in entfernten Gegenden geführt wurden; uns war es aufbehalten, den alten Ruhm unsers Edelmuthes noch fester zu gründen. Der Ruf: die Gefahr ist da! entriß auf einmal den Wiener, den Desterreicher seiner Ruhe, er warf die Werkzeuge des Friedens hinweg, er griff zu dem Schwerte, zu den Waffen, der Greis und der Jüngling fühlten ihre Schwächen nicht, der Vater und Gatte riß sich aus den Armen der Selnigen, und bloß der Gedanke: Auf, zur Rettung des Vaterlandes beherrschte die Seele aller. Schaarentweise drängten sich Städter und Landbewohner um

den

den gütigsten Fürsten, mit einem Feuer, mit einem Muth, das nur dem treuen und tapfern Bürger eigen ist. Er sah seine Söhne so muthvoll heranziehen, der gütige Vater, und er segnete dankbar ihre Treue, wir bestätigten das Beyspiel unserer Vorfahren, Muth, Biederfinn und Treue haben wir von ihnen ererbt.

Oesterreichs Schaaren zogen zum Streite aus, der Feind sah sie nahen, er sah das ganze Land vom Geiste der Eintracht und der Vertheidigung beseelt, und — der Friede wurde unterhandelt.

Er verließ unsre Gränzen, und unsre Bürger, unsre Söhne kehrten zurück, da stiftete unser gütige Monarch, gerührt von unsrer Treue, ein daurendes Denkmal für uns und unsre Nachkommen. Den wackern Unterthanen, welche ausgezogen waren,  
zur

zur Landesvertheidigung, gab Er sein erhabenes Brustbild an ihrem treuen Herzen zu tragen, ein Geschenk, dessen sich die Ehne dieser wackern Väter noch freuen werden, und damit das Andenken unserer Treue verewiget, als ein immerwährendes Beyspiel unsern Enkeln aufbewahrt werde, so wurde dieser merkwürdige Tag für immer zu einem Festtage erhoben.

Mit vollen Herzen, mit dem Hochgefühl, unter den Augen eines der gütigsten Fürsten ganz unsere Pflicht erfüllt zu haben, feyerten wir bisher diesen Tag, aber der Krieg war wieder aufgeflammt, und der Gedanke, tausende unser Mitbrüder sind aufs neue den Gefahren preis gegeben, müssen Mühseligkeiten und Drangsalen hundertfach dulden, stöhrete nicht nur unsere Ruhe, sondern hinderte bisher auch unsere

Herz

Herzen, so wie wir wünschten, an dem festlichen Tage der Rück Erinnerung unserer Bürgertreue Theil nehmen zu können.

Die Gefahr wälzte sich allmählich und abermal näher heran, die Länge des Krieges hatte auch nun unsern Muth bey weitem nicht erschöpft, eben in Gefahren zeigte der Oesterreicher seine Standhaftigkeit seit jeher; unsere Jugend formte sich nicht nur in Chöre, sondern es hätte nur eines Winkes unseres erhabenen Monarchen bedurft, und der 17te April wäre zum zweytenmale verewiget worden.

Aber Er, der uns so ganz Vater ist, der Monarch, dem unser Wohl so nahe am Herzen liegt, Er bot die Hand zum Frieden dar, der Krieger senkte die Waffen, es ward — Friede!

Dahin sind nun alle ferneren Besorgnisse, die Aussichten einer glücklichen Zukunft stellen sich unsern Augen dar, die Gefahren sind entschwunden, aber das Andenken an unsere Treue bleibt ewig zurück.

Brüder, Freunde, wir sehern nun abermal den Tag der Bürgertreue, aber mit welchem Herzen, der Friede herrscht unter uns, und unsere Brust kann sich nun ganz der Freude öffnen. Wir dürfen nicht mehr, während wir uns hier der Wonne überlassen, für unsere im Felde stehende Brüder zittern, mit der freudigen Rückerinnerung an unsre bewiesene Treue, vereinigt sich auch das Hochgefühl, daß das Glück des Friedens sich über uns verbreitet hat; wir sehern ein doppelt glänzendes Fest.

Der Krieger der für uns sich allen Gefahren preis gab, kehrte in den Schoos der

Nu-

Ruhe zurück, er nimmt Theil an unserer  
 Bonne, so wie wir innigen Antheil an sei-  
 nen Mühseligkeiten nehmen, und nach un-  
 sern Kräften beisteuern, seinen Bedürf-  
 nissen zu Hilfe zu kommen; er nimmt Theil  
 an unsrer Bonne, denn wir feiern das Fest  
 der Treue, und Treue und Tapferkeit war  
 auch die Tugend unsrer edeln Krieger.

Wir wollen daher den 17ten April die-  
 ses Jahres ganz so feiern, wie dieses Fest  
 es würdig ist. Durch eine lange Reihe von  
 Jahren umlagerten uns die Schrecknisse des  
 Krieges, das vorige Jahrhundert bezeichnete  
 seine letzten Tritte noch mit Szenen des  
 Schreckens, es schwand hinab in den Raum  
 verfloßner Zeiten, und die Sonne des Frie-  
 dens stieg mit dem neuen Jahrhunderte em-  
 por. Wir duldeten lange, und leider auch  
 nur zu verdient die Strafe des Krieges,  
 aber

aber doch erbarmte sich der Ewige, und sandte den Wunsch des Friedens in die Herzen der Mächtigen. Unser gütige Monarch war bisher immer von den Sorgen des drückenden und bluttigen Krieges gehindert, so, wie sein edles Herz es wünschet, die Früchte seines allgütigen Wohlwollens über uns zu verbreiten. Nicht allein die Menschheit litt unter den langjährigen Verheerungen, die Tugend weinte unterdrückt, und der Tod fraß zahlreiche Opfer, sondern auch Handel und Gewerbe lagen darnieder, den Gewerbsmann hinderte die geringere Anzahl seiner Arbeitsleute, dann das Stocken des auswärtigen Handels und die Bedrängnisse so vieler Hundert Familien, die ihnen nicht gestatte- te, sich mehr als die unumgänglichsten Bedürfnisse, anzuschaffen; alles dieß hinderte ihn, seine Thätigkeit gemeinnütziger zu machen,

hen, seinen Kunstfleiß höher zu bringen. Künste und Wissenschaften fanden zwar stets ihre Verehrer, aber doch gedeihen sie nie so trefflich, wenn die schwarzen Wolken des Krieges sich zusammenhäufen. Alles dieß ist nun vorüber, jeder Erwerb, jedes Talent erhält durch den Frieden freieren Spielraum, einen größeren Wirkungskreis. Der Oesterreicher, der so willig und thätig nach seinen Kräften zu den ungeheuren Lasten der Bedürfnisse beisteuerte, wird nun eben so willig der Tröster seiner durch ehemalige Verheerungen verunglückten Mitbrüder seyn, der Unglückliche wird nie vergebens auf einen Erbarmer, der Leidende nie vergebens auf einen Tröster hoffen, und jede Freude, jede Wonne, deren wir genießen, wird um das reiner seyn, weil keine traurige Scene des Streites selbe mehr trübt.

Wir

Wir feiern nun das Andenken der Bürgertreue zum erstenmale von diesen glänzenden Aussichten umgeben, um wie viel erhabener müssen nun die Gefühle unserer Herzen seyn! Hier stellen sich uns die Szenen des Krieges als vergangen dar, da freuen wir uns unsers bewiesenen Edelmuthes, und feiern zugleich das Fest der Friedensfreude. So feierlich, Mitbrüder, war unser Gefühl an diesem Tage noch nie, so ganz konnten wir uns in vorgehenden Jahren der Freude nicht überlassen. Wer von meinen Mitbürgern wird sich diesmal nicht mit ganzer Seele der Freude weihen, aller Herzen werden sich ihr öfnen, und gewiß wird manche Thräne des noch Leidenden im Stillen getrocknet werden, und mancher Kummervolle von einem verborgenen Wohlthäter Trost erhalten; so ist der Oesterreicher zu handeln gewohnt.

Wie

Wie gerne möchte auch ich etwas zur allgemeinen Freude beitragen, aber ich vermag bloß den Empfindungen meines so über-vollen Herzens Worte zu geben. Werden sie mir übel aufgenommen werden, diese Worte? Ich hoffe es nicht, ich sprach ja Wahrheit, ich sprach das laut, was jeder biedere Landsmann von mir in seinem innern fühlt, wer wird mich tadeln? Ich konnte zwar nichts unerwartetes schreiben, aber ich bin auch überzeugt, nichts unwahres, nichts gesprochen zu haben, das nicht das Herz dessen, der es liest, zu jener Freude stimmen wird, deren ein Fest würdig ist, das wir nun mit voller Seele feiern. Ich bin gewiß, daß jeder Edle mit mir gleich fühlen, mit mir das Fest der Bürgertreue, das Denkmal unsers Muthes und der Bereitwilligkeit, für Fürst, Vaterland und Eigenthum  
 sein

sein Leben zu opfern, wonnevoll feiern, und rufen werde: Segen dem Fürsten, der dieß Andenken bestimmte, Segen allen den Viedern, die Gelegenheit zu dieser Feterlichkeit gaben.

